

Philosophische Bibliothek · BoD

Marcus Tullius Cicero
Topik

Lateinisch – Deutsch

Meiner



MARCUS TULLIUS CICERO

Topik

Übersetzt und mit einer Einleitung
herausgegeben von
HANS GÜNTER ZEKL

Lateinisch-Deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 356

Der lateinische Text folgt der Ausgabe »M. Tulli Ciceronis Topica« in:
»M. Tulli Ciceronis Rhetorica«, herausgegeben von A.S. Wilkins.
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Zustimmung der Clarendon Press,
Oxford, der hierfür Dank gesagt wird.

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0591-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2598-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1983. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,
soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung:
BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier,
hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in
Germany. www.meiner.de

INHALT

| | |
|--|-----|
| Einleitung. Von Hans Günter Zekl | VII |
| Analytische Inhaltsgliederung | XIX |
| Editorische Hinweise | XXI |

Marcus Tullius Cicero Topik

| | |
|--|-----|
| Text und Übersetzung | 2/3 |
| Anmerkungen des Herausgebers | 73 |
| Literaturverzeichnis | 85 |
| Namenregister | 87 |
| Begriffsregister | 89 |
| Griechische Termini | 92 |

EINLEITUNG

Die Topik Ciceros zeigt zunächst den äußeren Umständen ihrer Veranlassung und Entstehung nach den Charakter einer Gelegenheitsschrift. Schon der erste Anstoß zu ihr erscheint rein zufällig: Hätte C. Trebatius ein anderes Buch aus dem Regal geholt (vgl. top., 1–2), so hätte sich wohl ein anderes Interesse ergeben. Indessen, ganz so einfach ist es nicht. So wie die Griechen das Lesen ein „Wiedererkennen“ nannten (um hier gleich einmal den Topos „aus der Wortbedeutung“ zu benutzen), so greift man aus einer angebotenen Vielheit unbewußt nach schon mitgebrachtem Interesse sich etwas heraus.

Aber auch der Entschluß Ciceros zur Abfassung der Topik geht auf ein scheinbar kontingentes Ereignis zurück (top., 5): Ein anderes Reiseziel, eine andere Route und andere Zwischenstationen hätten Cicero wohl kaum an den Adressaten und seine Verpflichtung ihm gegenüber erinnert. Zudem auch noch die Umstände und Begleitbedingungen: Zu Schiff, auf einer halbentschlossen, halb zögernd begonnenen und ebenso wieder abgebrochenen Flucht, weit entfernt von der gewohnten Studierstube mit ihrer reichen Bibliothek als Hilfsmittel (top., 5).¹

Doch ist hier alles nur beliebig? Der Wunsch, Italien zu verlassen (um Mai/Juni 44), entstand nach dem Tode des Diktators an den Iden des März aus der Erkenntnis, daß der Eingriff in die große Politik für Cicero verloren war und die Nachfolgekandidaten ebenso wie die Republikaner an ihm vorbei ihre Entscheidungen trafen. Die Reise sollte ursprünglich nach Athen gehen (und ins übrige Griechenland; in dem Jahr fand gerade eine Olympiade statt), den locus classicus der Philosophie, die Stätte intensivster eigener Bildungserlebnisse Ciceros, an der auch nun sein Sohn – mit

¹ Dieser Punkt ist wichtig auch für Form und Inhalt der Topik. Hier hat die Interpretation einige Fragen zu lösen. Näheres dazu im Schlußteil dieser Einleitung.

wesentlich weniger Eifer übrigens – studierte. Und Velia, das alte Elea des Parmenides und Zenon, die Stadt, aus der die Anfänge der Dialektik gekommen sind, als Zwischenstation, – das erscheint ganz weit entfernt doch wie ein Wink des Fatums. Nur liegt in einer so dicht von Geschichte bevölkerten Landschaft Dergleichen ja viel näher als in einem barbarischen Land.

Läßt man also den Appell an Äußerliches einmal fort und sieht auf das Resultat selbst, so ergibt ein Überblick über die Gliederung des Textes und deren Schaltstellen doch auch den Eindruck des Flüchtigen, schnell Hingeworfenen, hastig Gearbeiteten. Dieser Befund ist zunächst einmal darzustellen.

Als erstes hat die Schrift schon einen zwiespältigen Zweck. Ist sie einerseits privat gerichtet an einen befreundeten Mann, auf dessen Bitte hin und zu dessen Belehrung, so schielt andererseits der Verfasser doch mit einem Auge auf eine allgemeine Veröffentlichung hin; er schreibt mit dem ausgesprochenen Hintergedanken, daß das Werk auch in die Hände anderer kommen soll (top., 72).

Diese finale Ambivalenz wirkt sich auch inhaltlich im Text aus. Einmal stellt der Verfasser die Auswahl des Materials und vor allem der Beispiele auf die juristischen Interessen des Adressaten ab,² andererseits ist er doch ständig bemüht, auch unter Aufwand von Komplimenten an den Bildungshunger des Trebatius, den allgemeinen Charakter der vorgeführten Phänomene und Analysen offenzuhalten.³

Doch alles das ist vergleichsweise geringfügig gegenüber der Tatsache, daß der Dublettenbefund sich bis ins Einzelne herunter verfolgen läßt. Denn dies spricht nun allerdings dafür, daß die behandelten Dinge zu keiner gedanklichen Einheit geworden, sondern so hingestapelt sind, wie sie eben anfielen. Das Ganze scheint nicht zum wirklichen Ende gekommen, es ist schon gar nicht poliert, man sieht ihm die Entstehungs- und Werkzeugspuren noch deutlich an.

² Vgl. z. B. top., 32; 41; 44; 45; 65f. Dies wurde auch schon sehr früh beobachtet, vgl. Quint., inst. or., III, 11, 18 und V, 10, 64.

³ top., 25; 41; 51; 56; 67; 72; 100.

Die eigentliche Abhandlung, die nach den Einleitungsbemerkungen (top., 1–5) ab §6 beginnt, läßt sich zunächst deutlich unterteilen in den thematischen Komplex, die Lehre von den Topoi (§§6–78), und zwei Annexe, einmal über die Gattungen der Fragestellung oder Untersuchung (§§79 bis 86), zum anderen über die Anwendung der Topoi (§§87–99).⁴ Die Frage, wie die Annexe an die Hauptabhandlung angeschlossen sind, mag vorerst unbeantwortet bleiben, soviel ist aber auf den ersten Blick offenkundig: Ab §79 nimmt die Topik logisch und damit auch stilistisch einen anderen Charakter an.

Die Behandlung der Topoi selbst ist nun wieder eine Doublette, und hier liegt die sichtbarste Doppelung vor: Nach den definitorischen Eingangsbemerkungen über Auffinden und Beurteilen, über locus und argumentum (top., 6–8A), erhält man dann ohne Umschweife schnell heruntergespult den Inhalt eines Zettelkastens (top., 8–24), dessen vierfache Grundgliederung (top., 8) klar und einleuchtend ist, – allerdings wird sie im Verlaufe der exemplarischen Behandlung der Punkte sogleich verändert und das Ganze damit verschwommen: Die logisch dem Gliederungspunkt (1) ursprünglich gleichwertigen Punkte (2) und (3) werden nun auf einmal im Durchgang hypotaktisch als Punkte 1b und 1c aufgeführt und so traktiert (top., 9–10). Dies dient der Deutlichkeit nun wirklich nicht.

Die Beispielsammlung (§§8–24) ist die Kernzelle der ganzen Schrift, und sie ist auch nichts anderes als eine neu bearbeitete, d. h. mit neuen Beispielen versehene, Kopie dessen, was Cicero selbst in der Schrift *de oratore*⁵ bereits 11 Jahre früher im Vorbeigehen vorgetragen hatte. Es ist also durchaus nicht erstaunlich, daß er dies, wie er ja selbst behauptet (top., 5), extemporieren konnte. Wie weit allerdings diese Behauptung auch für die anderen Teile der Topik, besonders die Schlußabschnitte, zutrifft, wird noch näher zu untersuchen sein.

⁴ Jedenfalls wird das Sammelsurium des Schlusses, das mit dem eigentlichen Thema nur locker verbunden ist, bei §87 so eingeführt.

⁵ Dort Buch II, 163–173.

Die genannte Kernzelle bildet im weiteren nun Anlagerungen. Denn bei §25 hatte der Verfasser den gleichen Eindruck formuliert, der sich auch einem heutigen Leser aufdrängt: Das kann doch nicht schon alles gewesen sein! Also wird – durchaus sinnvoll – der gleiche Gegenstand noch einmal, und nun gründlicher und genauer, durchgenommen. Die Abhandlung §§26–78 stellt somit einen vertieften, ergänzenden, auch korrigierenden zweiten Durchgang dar. Was fehlt, ist die mögliche Einarbeitung der beiden Durchgänge zu einem homogenen Ganzen. Hier bleibt also nur das Nebeneinanderher.

Dieser zweite Durchgang wird zwar scheinbar bei §71 durch eine Generalkonklusion abgeschlossen, doch erweist sich die, wenn man die Gliederung aus §8 zum Vergleich heranzieht, als eine bloße Unterbrechung, und nicht als wirklicher Abschluß; denn der Nachtrag (§§72–78) liefert den in der Behandlung noch fehlenden zweiten Hauptpunkt von §8 nach. Auch in dieser Hinsicht also muß man die logische Form des Ganzen erst durch Überwindung der äußeren Form finden.

Im übrigen stimmen Durchgang 1 und 2 teils zusammen, teils auch nicht. Das war nicht anders zu erwarten, muß aber in einigen wichtigen Einzelfällen konkret gemacht werden.

Dazu also einige Beobachtungen:

- 1) Die Undeutlichkeit bezüglich der logischen Einstufung der Topoi „Teilung“ (ex partibus) und „Wortbedeutung“ (ex nota) bei §8f. wiederholt sich genau bei der Partie §28 auf §33. Dort wird zudem noch ein großer Nachdruck auf die Unterscheidung der beiden Auffindungsverfahren „Partition“ (Aufzählung der Bestandsstücke oder Anwendungsfälle) und „Division“ (vollständige Aufzählung der Arten einer Gattung) gelegt (28; 30; 33f.), welche schon vom Wort her hauchdünn ist, denn beide Termini besagen fast das Gleiche; und bei §83 wird dieser Unterschied dann doch wieder praktisch außer Kraft gesetzt, wenn der Verfasser es sich dort leistet, beide Methoden „eodem pacto“, wie er sagt, vereint über ein einziges Beispiel laufen zu lassen.⁶

- 2) Die zusammenfassende Aufzählung der Topoi bei § 71 plant die Unterschiede des §8 fast völlig ein; jedenfalls kommt es da zur durchgängigen Parataxe: Die 13 Spezialfälle des Hauptpunkts (4) werden in einer Reihe mit den Punkten (1) bis (3) aufgeführt. Man mag das „Flexibilität“ oder eine modern anmutende „Anstrengung des Begriffs“ nennen, näher liegt nach allem eine mangelnde Durcharbeitung des schnell Hingeworfenen.
- 3) Die Topoi „Voraussetzung, Folge, Gegensatz“ (ex antecedentibus, consequentibus, repugnantibus) bilden bei §19 eine thematische Trias, die dann allerdings in §§19 bis 21 nebeneinander ausgeführt wird. Genau dieser Triadencharakter findet sich auch bei §53; und hier bleibt er bei der Behandlung erhalten, ja diese Varianten werden geradezu zu einem Topos zusammengefaßt, dem „der Dialektiker“.
- 4) Dem Topos „Gattung“ (ex genere) entspricht in Umkehr der Topos „Art“ (ex forma), §13f. Diese Entsprechung findet sich im zweiten Durchgang nicht. Hinter §40 müßte gemäß der Parallelität der Abläufe nun „a forma“ behandelt werden, aber dies zu erwartende Stück fehlt dort einfach. Eine Erklärung aus der Sache sehe ich dafür nicht. Ist es dann wirklich nur eine Flüchtigkeit? Es zählt jedenfalls zu den mancherlei kompositorischen Unstimmigkeiten. Im übrigen kann man in diesem Fall die Willfährigkeit und Gefügigkeit der Beispiele klar fassen: Das gleiche Beispiel, das bei §13 zur Illustration der Argumentation e loco a genere diente, kann bei §53 in dreifacher Variation den Topos a consequentibus etc. vertreten. Notwendige sachliche Konsequenz: In der Wirklichkeit sind eben immer alle Aspekte beieinander, die das logisch analysierende Subjekt erst auseinandernimmt.
- 5) Die Topoi „Ursache“ und „Wirkung“ (ab efficientibus

⁶ Dies veranlaßte wohl einen kritischen Leser aus der Renaissancezeit, ein dickes SIC an den Rand zu schreiben, das dann irgendwann zu Unrecht in den Text gekommen ist.

rebus, ab effectis rebus) sind bei §22f. in der Aufzählung klar getrennt. In ihrer zweiten Behandlung (top., 58ff.) zeigt sich sogleich, daß hier eine enge Beziehung vorliegt, nämlich die der Umkehranalogie. Nachdem bei §63 innerhalb der Bearbeitung der Ursachen beiläufig auch schon von den Wirkungen die Rede war, wird diese bestehende Verknüpfung bei §67 auch ausdrücklich gemacht. Das kategoriale Schubkastensystem aus §§9–24 ist also, wie sich zeigt – und wie zu erwarten war –, durchgängig miteinander in Verbindung. Was begrifflich mühsam getrennt war, wächst bei der ausführenden Arbeit daran wieder zusammen.

- 6) Dieser Befund tritt an einigen Stellen auch explizit heraus. So findet sich bei §38 die Bemerkung, daß der Topos „Verknüpfung“ (Fall 4a) zu dem Topos „Wortbedeutung“ (Fall 3) in enger Nähe sich befindet. Und in der Tat, Semantik und Morphologie (wozu ja auch die Wortbildungslehre gehört) einer Sprache sind ja nur zwei Seiten derselben Medaille. – Ein ganz ähnlicher Befund ergibt sich aus dem Vergleich des §9f. mit §40: Die Ganzes-Teil-Relation ist anzuwenden vollkommen zu Recht, weil thematisch, bei Topos (1) ex toto; wo von einem Ganzen die Rede ist, dort notwendig auf Grund der Dialektik der Begriffe auch von Teilen. Nun erweist sich diese Ganzes-Teil-Relation jedoch in der Praxis logischer Arbeit als ein amphibolischer Reflexionsbegriff, d. h. er ist ein Abstraktum ohne direkten Realbezug, und er ist frei konvertierbar, also ubiquitär. Das bestätigt sich auch hier, denn innerhalb der Ausführung des Topos „Gattung“ wird er ganz selbstverständlich angewandt, ja er stellt hier sogar eine als besonders zwingend charakterisierte Argumentationsform dar. – Ebenso haben der Topos „Ähnlichkeit“ (a similitudine) und der ex comparatione, „Vergleich“, eine sachlich ganz enge Verknüpfung, wie auch in §§41–43 deutlich wird. Ähnlichkeit ist nun einmal das Vehikel des Vergleichs; kein tertium comparationis ohne Ähnlichkeit, und sei sie auch noch so weit hergeholt.